

Junge Leiden.

1817 — 1821.

Heine's Buch der Lieder.

1

Sammlung zweier Fragmente, die sich als der
erste Theil des Manus der Lieder zu bezeichnen
sind. — Dem Herausgeber hat Herr Dr. v. L.

Fragmente

1821 — 1821

Druck des Verlegers

Traumbilder.

I.

Wir träumte einst von wildem Liebesglüh,
Von hübschen Locken, Myrthen und Kefede,
Von süßen Lippen und von bitterer Rede,
Von düst'rer Lieder düstern Melodien.

Verblühen und verweht sind längst die Träume,
Verweht ist gar mein liebstes Traumgebild!
Geblieden ist mir nur, was gluthenwild
Ich einst gegossen hab' in weiche Reime.

Du bleibst, verwaistes Lied! Verweh' jetzt auch,
Und such' das Traumbild, das mir längst entschwunden,
Und grüß' es mir, wenn du es aufgefunden —
Dem luft'gen Schatten send' ich luft'gen Hauch.

II.

Ein Traum, gar seltsam schauerlich,
 Ergögte und erschreckte mich.
 Noch schwebt mir vor manch graufig Bild,
 Und in dem Herzen wogt es wild.

Das war ein Garten, wunderschön,
 Da wollt' ich lustig mich ergeh'n;
 Viel schöne Blumen sahn mich an,
 Ich hatte meine Freude dran.

Es zwitscherten die Vögelein
 Viel muntre Liebesmelodei'n;
 Die Sonne roth, von Gold umstrahlt,
 Die Blumen lustig bunt bemalt.

Viel Balsamduft aus Kräutern rinnt,
 Die Lüfte wehen lieb und lind;
 Und Alles schimmert, Alles lacht,
 Und zeigt mir freundlich seine Pracht.

Inmitten in dem Blumenland
 Ein klarer Marmorbrunnen stand;
 Da schaut' ich eine schöne Maid,
 Die emsig wusch ein weißes Kleid.

Die Wänglein süß, die Auglein mild,
 Ein blondgelocktes Heil'genbild;
 Und wie ich schau, die Maid ich fand
 So fremd und doch so wohlbekannt.

Die schöne Maid, die spüetet sich,
 Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:
 „Rinne, rinne, Wässerlein,
 „Wasche mir das Linnen rein.“

Ich ging und nahete mich ihr,
 Und flüsterte: O sage mir,
 Du wunderschöne, süße Maid,
 Für wen ist dieses weiße Kleid?

Da sprach sie schnell: Sey bald bereit,
 Ich wasche dir dein Todtenkleid!
 Und als sie dies gesprochen kaum,
 Zerfloß das ganze Bild, wie Schaum. —

Und fortgezaubert stand ich bald
 In einem düstern, wilden Wald.
 Die Bäume ragten himmelan;
 Ich stand erstaunt und sann und sann.

Und horch! welch dumpfer Wiederhall!
 Wie ferner Aertenschläge Schall;
 Ich eil' durch Busch und Wildniß fort,
 Und komm' an einen freien Ort.

Zumitten in dem grünen Raum,
 Da stand ein großer Eichenbaum;
 Und sieh! mein Mägdelein wunderbar
 Haut mit dem Beil den Eichenstamm.

Und Schlag auf Schlag, und sonder Weil',
 Summt sie ein Lied und schwingt das Beil:
 „Eisen blink, Eisen blank,
 „Zimmre hurtig Eischenschrank.“

Ich ging und nahete mich ihr,
 Und flüsterete: D sage mir,
 Du wunderfüßes Mägdelein,
 Wem zimmerst du den Eischenschrein?

Da sprach sie schnell: Die Zeit ist karg,
 Ich zimmre deinen Todtensarg!
 Und als sie dies gesprochen kaum,
 Zerfloß des ganze Bild, wie Schaum. —

Es lag so bleich, es lag so weit
 Ringsum nur kahle, kahle Heid;
 Ich wußte nicht wie mir geschah,
 Und heimlich schauernd stand ich da.

Und nun ich eben fürder schweif',
 Gewahr' ich einen weißen Streif;
 Ich eilt' drauf zu, und eilt' und stand,
 Und sieh! die schöne Maid ich fand.

Auf weiter Heid stand weiße Maid,
 Grub tief die Erd' mit Grabeseit.
 Kaum wagt' ich noch sie anzuschau'n,
 Sie war so schön und doch ein Grau'n.

Die schöne Maid, die spaltet sich,
 Sie summt ein Lied gar wunderbarlich:
 „Spaten, Spaten, scharf und breit,
 „Schaufle Grube tief und weit.“

Ich ging und nahete mich ihr
Und flüfterte: D sage mir,
Du wunderschöne, süße Maid,
Was diese Grube hier bedeut't?

Da sprach sie schnell: Sey still, ich hab'
Geschaufelt dir ein kühles Grab.
Und als so sprach die schöne Maid,
Da öffnet sich die Grube weit;

Und als ich in die Grube schaut',
Ein kalter Schauer mich durchgraut;
Und in die dunkle Grabesnacht
Stürzt' ich hinein, — und bin erwacht.

III.

Im nächt'gen Traum hab' ich mich selbst geschaut,
In schwarzem Gallafrack und seidner Weste,
Manschetten an der Hand, als ging's zum Feste,
Und vor mir stand mein Liebchen, süß und traut.
Ich beugte mich und sagte: „Sind Sie Braut?
Ei! ei! so gratulir' ich, meine Beste!“
Doch fast die Kehle mir zusammenpreßte
Der langgezog'ne, vornehm kalte Laut.
Und bitt're Thränen plötzlich sich ergossen
Aus Liebchens Augen, und in Thränenwogen
Ist mir das holde Bildniß fast zerflossen.
O süße Augen, fromme Liebessterne,
Obschon ihr mir im Wachen oft gelogen,
Und auch im Traum, glaub' ich euch dennoch gerne!

IV.

Im Traum sah ich ein Männchen klein und pudig,
Das ging auf Stelzen, Schritte ellenweit,
Trug weiße Wäsche und ein feines Kleid,
Zuwendig aber war es grob und schmutzig.
Zuwendig war es jämmerlich, nichtsnuzig,
Jedoch von außen voller Würdigkeit;
Von der Courage sprach es lang und breit,
Und that sogar recht trugig und recht stuzig.
„Und weißt du, wer das ist? Komm her und schau!“
So sprach der Traumgott, und er zeigt mir schlau
Die Bilderfluth in eines Spiegels Rahmen.
Vor einem Altar stand das Männchen da,
Mein Lieb daneben, Beide sprachen: Ja!
Und tausend Teufel riefen lachend: Amen!

Was treibt und tobt mein tolles Blut?
 Was flammt mein Herz in wilder Gluth?
 Es kocht mein Blut und schäumt und gährt,
 Und grimme Gluth mein Herz verzehrt.

Das Blut ist toll, und gährt und schäumt,
 Weil ich den bösen Traum geträumt:
 Es kam der finstre Sohn der Nacht,
 Und hat mich keuchend fortgebracht.

Er bracht' mich in ein helles Haus,
 Wo Harfentklang und Saus und Braus,
 Und Fackelglanz und Kerzenschein;
 Ich kam zum Saal, ich trat hinein.

Das war ein lustig Hochzeitfest;
 Zu Tafel saßen froh die Gäst'.
 Und wie ich nach dem Brautpaar schaut', —
 O Weh! mein Liebchen war die Braut.

Das war mein Liebchen wunnesam,
 Ein fremder Mann war Bräutigam;
 Dicht hinter'm Ehrenstuhl der Braut,
 Da blieb ich stehn, gab keinen Laut.

Es rauscht Musik, — gar still stand ich;
 Der Freudenlärm betrübte mich.
 Die Braut, sie blickt so hochbeglückt,
 Der Bräut'gam ihre Hände drückt.

Der Bräut'gam füllt den Becher fein,
 Und trinkt daraus, und reicht gar fein
 Der Braut ihn hin; sie lächelt Dank, —
 O Weh! mein rothes Blut sie trank.

Die Braut ein hübsches Aepflein nahm,
 Und reicht es hin dem Bräutigam.
 Der nahm sein Messer, schnitt hinein, —
 O Weh! das war das Herze mein.

Sie ängeln küß, sie ängeln lang,
 Der Bräut'gam kühn die Braut umschlang,
 Und küßt sie auf die Wangen roth, —
 O Weh! mich küßt der kalte Tod.

Wie Blei lag meine Zung' im Mund',
 Daß ich kein Wörtlein sprechen kunt.
 Da rauscht es auf, der Tanz begann;
 Das schmucke Brautpaar tanzt voran.

Und wie ich stand so leichenstumm,
 Die Tänzer schweben flink herum; —
 Ein leises Wort der Bräut'gam spricht,
 Die Braut wird roth, doch zürnt sie nicht. — —

VI.

Im süßen Traum, bei stiller Nacht,
Da kam zu mir, mit Zaubermacht,
Mit Zaubermacht, die Liebste mein,
Sie kam zu mir in's Kämmerlein.

Ich schau' sie an, das holde Bild!
Ich schau' sie an, sie lächelt mild,
Und lächelt bis das Herz mir schwoll,
Und stürmisch kühn das Wort entquoll:

„Nimm hin, nimm alles was ich hab',
Mein Liebstes tret' ich gern dir ab,
Dürft' ich dafür dein Buhle seyn,
Von Mitternacht bis Hahenschrei'n.“

Da staunt' mich an gar seltsamlich,
So lieb, so weh, und inniglich,
Und sprach zu mir die schöne Maid:
O, gieb mir deine Seligkeit!

„Mein Leben süß, mein junges Blut,
 Gäß' ich, mit Freud und wohlgemuth,
 Für dich, o Mädchen, engelgleich, —
 Doch nimmermehr das Himmelreich.“

Wohl braust hervor mein rasches Wort,
 Doch blühet schöner immerfort,
 Und immer spricht die schöne Maid:
 O, gieb mir deine Seligkeit!

Dumpf dröhnt dich Wort mir in's Gehör,
 Und schleudert mir ein Bluthenmeer
 Wohl in der Seele tiefsten Raum;
 Ich athme schwer, ich athme kaum. —

Das waren weiße Engelein,
 Unglänzt von goldnem Glorienschein;
 Nun aber stürmte wild herauf
 Ein gräulich schwarzer Koboldhauf.

Die rangen mit den Engelein,
 Und drängten fort die Engelein;
 Und endlich auch die schwarze Schaar
 In Nebelduft zerronnen war. —

Ich aber wollt' in Luft vergehn,
 Ich hielt im Arm mein Liebchen schön;
 Sie schmiegt sich an mich wie ein Reh,
 Doch weint sie auch mit bitterm Weh.

Feins Liebchen weint; ich weiß warum,
 Und küß' ihr Rosenmündlein stumm. —
 „D still, feins Lieb, die Thränenfluth,
 Ergieb dich meiner Liebesgluth.“

„Ergieb dich meiner Liebesgluth —“
 Da plötzlich starr't zu Eis mein Blut;
 Laut bebet auf der Erde Grund,
 Und öffnet gähnend sich ein Schlund.

Und aus dem schwarzen Schlunde steigt
 Die schwarze Schaar; — feins Lieb erbleicht!
 Aus meinen Armen schwand feins Lieb;
 Ich ganz alleine stehen blieb.

Da tanzt im Kreise wunderbar,
 Um mich herum, die schwarze Schaar,
 Und drängt heran, erfast mich bald,
 Und gellend Hohngelächter schallt.

Und immer enger wird der Kreis,
Und immer summt die Schauerweil':
Du gabest hin die Seligkeit,
Gehörst uns nun in Ewigkeit!

VII.

Nun hast du das Kaufgeld, nun zögerst du doch?
 Blutfinst'rer Gesell, was zögerst du noch?
 Schon sitze ich harrend im Kämmerlein traut,
 Und Mitternacht nah't schon, — es fehlt nur die Braut.

Viel schauernde Lüftchen vom Kirchhose wehn; —
 Ihr Lüftchen! habt ihr mein Bräutchen gesehn?
 Viel blasse Larven gestalten sich da,
 Umkniren mich grinsend, und nicken: O ja!

Pack' aus, was bringst du für Bottschafterei,
 Du schwarzer Schlingel in Feuerlörei?
 „Die gnädige Herrschaft meldet sich an,
 Gleich kommt sie gefahren im Drachengespann.“

Du lieb grau Männchen, was ist dein Begehr?
 Mein todter Magister, was treibt dich her?
 Er schaut mich mit schweigend trübseligem Blick,
 Und schüttelt das Haupt, und wandelt zurück.

noch ein paar Verse

Was winselt und wedelt der zott'ge Gesell?
 Was glimmert schwarz Katers Auge so hell?
 Was heulen die Weiber mit fliegendem Haar?
 Was lullt mir Frau Amme mein Wiegenlied gar?

Frau Amme bleib heut mit dem Singsang zu Haus,
 Das Gypopeya ist lange schon aus;
 Ich sey're ja heute mein Hochzeitfest, —
 Da schau' mal, dort kommen schon zierliche Gäst'.

Da schau' mal! Ihr Herren, das nenn ich galant!
 Ihr tragt, statt der Hüte, die Köp' in der Hand!
 Ihr Zappelbein-Leutchen im Galgen=Drat,
 Der Wind ist still, was kommt ihr so spat?

Da kommt auch alt Besensfielmütterchen schon,
 Ach segne mich, Mütterchen, bin ja dein Sohn.
 Da zittert der Mund im weißen Gesicht:
 „In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

Zwölf winddürre Musiker schlendern herein;
 Blind Fidelweib holpert wohl hintendrein.
 Da schleppt der Hanswurst, in buntscheckiger Jack',
 Den Todtengräber huckepack.

Es tanzten zwölf Klosterjungfrauen herein;
 Die schielende Kupplerin führet den Reih'n.
 Es folgen zwölf lüsterne Pfäffelein schon,
 Und pfeifen ein Schandlied im Kirchenton'.

Herr Trödler, o schrei dir nicht blau das Gesicht,
 Im Fegfeuer nützt mir dein Pelzröckel nicht;
 Dort heizet man gratis jahraus, jahrein,
 Statt mit Holz, mit Fürsten- und Bettlergebein.

Die Blumenmädchen sind bucklicht und krumm,
 Und purzeln kopfüber im Zimmer herum.
 Ihr Gulengefichter mit Heuschreckenbein,
 Hei! laßt mir das Rippengeklapper nur seyn!

Die sämmtliche Höll' ist los fürwahr,
 Und lärmet und schwärmet in wachsender Schaar.
 Sogar der Verdammniß-Walzer erschallt, —
 Still, still! nun kommt mein feins Liebchen auch bald.

Gestindel sey still, oder trolle dich fort!
 Ich höre kaum selber mein leibliches Wort, —
 Ei, raffelt nicht eben ein Wagen vor?
 Frau Köchin! wo bist du? schnell öffne das Thor,

Willkommen, feins Liebchen, wie geht's dir, mein
Schatz?

Willkommen Herr Pastor, ach nehmen Sie Platz!
Herr Pastor mit Pferdefuß und Schwanz,
Ich bin Eu'r Ehrwürden Diensteigener ganz!

Lieb Bräutchen, was stehst du so stumm und bleich?
Der Herr Pastor schreitet zur Trauung sogleich;
Wohl zahl ich ihm theure, bluttheure Gebühr,
Doch dich zu besigen gilt's Kinderspiel mir.

Knie' nieder, süß Bräutchen, knie' hin mir zur
Seite! —

Da kniet sie, da sinkt sie, — o selige Freud! —
Sie sinkt mir an's Herz, an die schwellende Brust,
Ich halt' sie umschlungen mit schauernder Lust.

Die Goldlockenwellen umspielen uns beid';
An mein Herze pocht das Herze der Maid.
Sie pochen wohl beide vor Lust und vor Weh,
Und schweben hinauf in die Himmelsöh'.

Die Herzlein schwimmen im Freudentsee,
Dort oben in Gottes heil'ger Höh';
Doch auf den Häuptern, wie Grausen und Brand,
Da hat die Hölle gelegt die Hand.

Das ist der finstre Sohn der Nacht,
Der hier den segnenden Priester macht;
Er murmelt die Formel aus blutigem Buch,
Sein Beten ist lästern, sein Segnen ist Fluch.

Und es krächzet und zischet und heulet toll,
Wie Wogengebrause, wie Donnergeroll; —
Da blühet auf einmal ein bläuliches Licht, —
„In Ewigkeit Amen!“ das Mütterchen spricht.

VIII.

Ich kam von meiner Herrin Haus,
 Und wandelt' in Wahnsinn und Mitternachtgraus.
 Und wie ich am Kirchhof vorübergehn will,
 Da winken die Gräber ernst und still.

Da winkt's von des Spielmanns Leichenstein;
 Das war der flimmernde Mondesschein.
 Da lächelt's: Lieb Bruder, ich komme gleich!
 Da steigt's aus dem Grabe nebelbleich.

Der Spielmann war's, der entstiegen jetzt,
 Und hoch auf den Leichenstein sich setzt.
 In die Saiten der Zither greift er schnell,
 Und singt dabei recht hohl und grell:

Ei! kennt Ihr noch das alte Lied,
 Das einst so wild die Brust durchglüht,
 Ihr Saiten dumpf und trübe?
 Die Engel, die nennen es Himmelsfreud,

Die Teufel, die nennen es Höllenleib,
Die Menschen, die nennen es: Liebe!

Raum tönte des letzten Wortes Schall,
Da thaten sich auf die Gräber all;
Viel Luftgestalten dringen hervor,
Umschweben den Spielmann und schrillen im Chor:

Liebe! Liebe! deine Macht
Hat uns hier zu Bett gebracht,
Und die Augen zugemacht, —
Ei, was ruffst du in der Nacht?

So heult es verworren, und ächzet und girt,
Und brauset und fauset, und krächzet und flirt;
Und der tolle Schwarm den Spielmann umschweift,
Und der Spielmann wild in die Saiten greift:

Bravo! bravo! immer toll!
Seyd willkommen!
Habt vernommen
Daß mein Zauberwort erscholl!

Liegt man doch jahraus, jahrein,
 Mäuschenstill im Kämmerlein;
 Laßt uns heute lustig sein!
 Mit Vergunst, —
 Seht erst zu, sind wir allein? —
 Narren waren wir im Leben,
 Und mit toller Wuth ergeben
 Einer tollten Liebesbrunst.
 Kurzweil kann uns heut nicht fehlen,
 Jeder soll hier treu erzählen,
 Was ihn weiland hergebracht,
 Wie gehezt,
 Wie zersezt
 Ihn die tolle Liebesjagd.

Da hüpfst aus dem Kreise, so leicht wie der Wind,
 Ein mageres Wesen, das summend beginnt:

Ich war ein Schneidergeselle,
 Mit Nadel und mit Scheer';
 Ich war so flink und schnelle
 Mit Nadel und mit Scheer';
 Da kam die Meisterstochter
 Mit Nadel und mit Scheer';
 Und hat mir ins Herz gestochen
 Mit Nadel und mit Scheer'.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Ein Zweiter trat still und ernst hervor:

Den Rinaldo Rinaldini,
 Schinderhanno, Orlandini,
 Und besonders Carlo Moor
 Nahm ich mir als Muster vor.

Auch verliebt — mit Ehr' zu melden —
 Hab' ich mich, wie jene Helden,
 Und das schönste Frauenbild
 Spukte mir im Kopfe wild.

Und ich seufzte auch und girrte;
 Und wenn Liebe mich verwirrte,
 Steckt ich meine Finger rasch
 In des Herren Nachbars Tasch'.

Doch der Gassenvogt mir grollte,
 Daß ich Sehnsuchtsstränen wollte
 Trocknen mit dem Taschentuch,
 Das mein Nachbar bei sich trug.

Und nach frommer Häschersitte
 Nahm man still mich in die Mitte,
 Und das Zuchthaus, heilig groß,
 Schloß mir auf den Muttterschooß.

Schwelgend süß in Liebesfinnen,
 Saß ich dort beim Wollespinnen,
 Bis Rinaldos Schatten kam
 Und die Seele mit sich nahm.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Geschminkt und gepuht trat ein Dritter hervor:

Ich war ein König der Bretter,
 Und spielte das Liebhabersfach,
 Ich brüllte manch wildes: Ihr Götter!
 Ich seufzte manch zärtliches: Ach!

Den Mortimer spielt' ich am besten,
 Maria war immer so schön!
 Doch trotz der natürlichsten Gesten,
 Sie wollte mich nimmer verstehn. —

Einst als ich verzweifelnd am Ende
 „Maria, du Heilige!“ rief,
 Da nahm ich den Dolsch behende —
 Und stach mich ein bisschen zu tief.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Im weißen Flausch trat ein Vierter hervor:

Vom Katheder schwägte herab der Professor,
 Er schwägte, und ich schlief gut dabei ein;
 Doch hätt' mir's behagt noch tausendmal besser
 Bei seinem holdseligen Töchterlein.

Sie hatt' mir oft zärtlich am Fenster genicket,
 Die Blume der Blumen, mein Lebenslicht!
 Doch die Blume der Blumen ward endlich gepflücket
 Vom durren Philister, dem reichen Wicht.

Da flucht ich den Weibern und reichen Halunken,
 Und mischte mir Teufelskraut in den Wein,
 Und hab' mit dem Tode Smollis getrunken, —
 Der sprach: Fiduzit, ich heiße Freund Hein!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Einen Strick um den Hals trat ein Fünfter hervor:

Es prunkte und prahlte der Graf beim Wein
 Mit dem Töchterchen fein und dem Edelgestein.
 Was scheert mich, du Gräfslein, dein Edelgestein,
 Mir mundet weit besser dein Töchterlein.

Sie lagen wohl beid' unter Riegel und Schloß,
 Und der Graf besold'te viel Dienertroß.

Was scheeren mich Diener und Riegel und Schloß —
 Ich stieg getrost auf die Leitersproß.

An Liebchens Fensterlein kletter' ich getrost,
 Da hör' ich es unten fluchen erbost:
 „Fein sachte, mein Bübchen, muß auch dabei seyn,
 Ich liebe ja auch das Edelgestein.“

So spöttelt der Graf und erfaßt mich gar,
 Und jauchzend umringt mich die Dienerschaar.
 „Zum Teufel, Gesindel! ich bin ja kein Dieb;
 Ich wollte nur stehlen mein trautes Lieb!“

Da half kein Gerede, da half kein Rath,
 Da machte man hurtig die Stricke parat;
 Wie die Sonne kam, da wundert sie sich,
 Am hellen Galgen fand sie mich.

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Den Kopf in der Hand tritt ein Sechster hervor:

Zum Waidwerk trieb mich Liebesharm;
 Ich schlich umher, die Büch' im Arm.
 Da schnarret's hohl vom Baum herab,
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

O, spürt ich doch ein Täubchen aus,
 Ich brächt' es meinem Lieb nach Haus!
 So dacht' ich, und in Busch und Strauch
 Späh't rings umher mein Jägeraug'.

Was koset dort? was schnäbelt fein?
 Zwei Turteltäubchen mögen's seyn.
 Ich schleich herbei, — den Hahn gespannt, —
 Sieh da! mein eignes Lieb ich fand.

Das war mein Täubchen, meine Braut,
 Ein fremder Mann umarmt sie traut, —
 Nun, alter Schütze, treffe gut! —
 Da lag der fremde Mann im Blut'.

Bald drauf ein Zug mit Henkersfrohn —
 Ich selbst dabei als Hauptperson —
 Den Wald durchzog. Vom Baum herab
 Der Rabe rief: Kopf — ab! Kopf — ab!

Da lachten die Geister im lustigen Chor;
 Da trat der Spielmann selber hervor:

Ich hab' mal ein Liedchen gesungen,
 Das schöne Lied ist aus;

Wenn das Herz im Leibe zersprungen,
Dann gehen die Lieder nach Haus!

Und das tolle Gelächter sich doppelt erhebt,
Und die bleiche Schaar im Kreise schwebt.
Da scholl vom Kirchturm' „Eins“ herab,
Da stürzten die Geister sich heulend in's Grab.

IX.

Ich lag und schlief, und schlief recht mild,
Verscheucht war Gram und Leid;
Da kam zu mir ein Traumgebild,
Die allerschönste Maid.

Sie war wie Marmelstein so bleich,
Und heimlich wunderbar;
Im Auge schwamm es perlengleich,
Gar seltsam walt' ihr Haar.

Und leise, leise sich bewegt
Die marmorblasse Maid,
Und an mein Herz sich niederlegt
Die marmorblasse Maid.

Wie hebt und pocht vor Weh und Lust,
Mein Herz, und brennet heiß!
Nicht hebt, nicht pocht der Schönen Brust,
Die ist so kalt wie Eis.

„Nicht bebt, nicht pocht wohl meine Brust,
Die ist wie Eis so kalt;
Doch kenn' auch ich der Liebe Lust,
Der Liebe Allgewalt.

„Mir blüht kein Roth auf Mund und Wang,
Mein Herz durchströmt kein Blut;
Doch sträube dich nicht schauernd bang,
Ich bin dir hold und gut.“

Und wilder noch umschlang sie mich,
Und that mir fast ein Leid;
Da kräht der Hahn — und stumm entwich
Die marmorblasse Maid.

X.

Da hab' ich viel blasse Leichen
 Beschworen mit Wortesmacht;
 Die wollen nun nicht mehr weichen
 Zurück in die alte Nacht.

Das zähmende Sprüchlein vom Meister
 Vergaß ich vor Schauer und Graus;
 Nun zieh'n die eig'nen Geister
 Mich selber in's neblichte Haus.

Last ab, ihr finstern Dämonen!
 Last ab, und drängt mich nicht!
 Noch manche Freude mag wohnen
 Hier oben im Rosenlicht.

Ich muß ja immer streben
 Nach der Blume wunderhold;
 Was bedeutet' mein ganzes Leben,
 Wenn ich sie nicht lieben sollt'?

Ich möcht sie nur einmal umfassen,
Und pressen an's glühende Herz!
Nur einmal auf Lippen und Wangen
Küssen den seligsten Schmerz.

Nur einmal aus ihrem Munde
Möcht ich hören ein liebendes Wort, —
Alsdann wollt' ich folgen zur Stunde
Euch, Geister, zum finsternen Ort.

Die Geister haben's vernommen,
Und nicken schauerlich.
Feins Liebchen, nun bin ich gekommen;
Feins Liebchen, liebst du mich?

Lieder.

I.

Morgens steh ich auf und frage:
Kommt feins Liebchen heut?
Abends sink ich hin und klage:
Ausblieb sie auch heut.

In der Nacht mit meinem Kummer
Lieg ich schlaflos, wach; —
Träumend, wie im halben Schlummer,
Wandle ich bei Tag.

II.

Es treibt mich hin, es treibt mich her!
 Noch wenige Stunden, dann soll ich sie schauen,
 Sie selber die Schönste der schönen Jungfrauen; —
 Du treues Herz, was pochst du so schwer!

Die Stunden sind aber ein faules Volk!
 Schleppen sich behaglich träge,
 Schleichen gähmend ihre Wege; —
 Tummle dich, du faules Volk!

Lobende Eile mich treibend erfaf't!
 Aber wohl niemals liebten die Horen; —
 Heimlich im grausamen Bunde verschworen,
 Spotten sie tückisch der Liebenden Haft.

Das soll ich mir nicht mehr erzählen
 Der Wahn mir selbst zu thun
 Der tollt mir in der Nacht
 In der Stille meiner Kammer
 In der Stille meiner Kammer

III.

Ich wandelte unter den Bäumen
 Mit meinem Gram allein;
 Da kam das alte Träumen,
 Und schlich mir in's Herz hinein.

Wer hat Euch dies Wörtlein gelehret,
 Ihr Vöglein in luftiger Höh?
 Schweigt still, wenn mein Herz es höret,
 Dann thut es noch einmal so weh.

„Es kam ein Jungfräulein gegangen
 Die sang es immerfort,
 Da haben wir Vöglein gefangen
 Das hübsche, goldne Wort.“

Das sollt ihr mir nicht mehr erzählen,
 Ihr Vöglein wunderschlau;
 Ihr wollt meinen Kummer mir stehlen,
 Ich aber Niemanden trau'.

Doch du drängst mich nicht von hinnen,
 Bitter Worte spricht dein Mund;
 Babusian weilt in meinen Armen,
 Und mein Herz ist IV. und wandt.

IV.

Lieb Liebchen, leg's Händchen auf's Herze mein; —
 Ach, hörst du, wie's pochet im Kämmerlein?
 Da hauset ein Zimmermann schlimm und arg,
 Der zimmert mir einen Todtensarg.

Es hämmert und klopft bei Tag und bei Nacht;
 Es hat mich schon längst um den Schlaf gebracht.
 Ach! sputet Euch, Meister Zimmermann,
 Damit ich halbe schlafen kann.

V.

Schöne Wiege meiner Leiden,
 Schönes Grabmahl meiner Ruh,
 Schöne Stadt, wir müssen scheiden, —
 Lebe wohl, ruf' ich dir zu.

Lebe wohl, du heilige Schwelle,
 Wo da wandelt Liebchen traut;
 Lebe wohl! du heilige Stelle,
 Wo ich sie zuerst geschaut.

Hätt' ich dich doch nie gesehen,
 Schöne Herzenskönigin!
 Nimmer wär es dann gesehehen,
 Daß ich jetzt so elend bin.

Nie wollt' ich dein Herze rühren,
 Liebe hab' ich nie erkletzt;
 Nur ein stilles Leben führen
 Wollt' ich, wo dein Odem weht.

Doch du drängst mich selbst von hinnen,
Bitter Worte spricht dein Mund;
Wahnsinn wühlt in meinen Sinnen,
Und mein Herz ist krank und wund.

Und die Glieder matt und träge
Schlepp' ich fort am Wanderstab,
Bis mein müdes Haupt ich lege
Ferne in ein kühles Grab.

Warte, warte, wilder Schiffsmann,
 Gleich folg' ich zum Hasen dir;
 Von zwei Jungfrau'n nehm ich Abschied,
 Von Europa und von Jhr.

Blutquell, rinn' aus meinen Augen,
 Blutquell, brich aus meinem Leib,
 Daß ich mit dem heißen Blute
 Meine Schmerzen niederschreib'.

Ei, mein Lieb, warum just heute
 Schauderst du, mein Blut zu sehn?
 Sahst mich bleich und herzeblutend
 Lange Jahre vor dir stehn!

Kennst du noch das alte Liedchen
 Von der Schlang im Paradies,
 Die durch schlimme Apfelgabe
 Unfern Ahn in's Elend stieß?

Alles Unheil brachten Aepfel!
 Eva bracht' damit den Tod,
 Eris brachte Trojas Flammen,
 Du bracht'st beides, Flamm' und Tod.

Der, und Paphos' in dem
 In dem Paphos' in dem
 Das mein Schicksal nicht
 Nicht umgibt von Paphos'

Stille ist, ist in dem Spiele
 Götter Wille, hand bewegt;
 Still erwecken die Götter,
 Die ist ist in Paphos' best'

Freundlich grüßend und verheißend
 Doch sind des Stromes Frucht;
 Doch ist kein, ist, aber gleichend,
 Nicht sein Jan'sres Tod und Nacht.

Den laß, im Paphos' Fäden,
 Strom, zu dir der liebsten Wille!
 Die kann auch so freundlich werden,
 Selbst auch so fromm und mild.

VII.

Berg' und Burgen schau'n herunter
 In den spiegelhellen Rhein,
 Und mein Schiffchen segelt munter,
 Rings umglänzt von Sonnenschein.

Ruhig seh' ich zu dem Spiele,
 Goldner Wellen, kraus bewegt;
 Still erwachen die Gefühle,
 Die ich tief im Busen hegt'.

Freundlich grüßend und verheißend
 Lockt hinab des Stromes Pracht;
 Doch ich kenn' ihn, oben gleißend,
 Birgt sein Inn'res Tod und Nacht.

Oben Lust, im Busen Tücken,
 Strom, du bist der Liebsten Bild!
 Die kann auch so freundlich nicken,
 Lächelt auch so fromm und mild.

Und es wird nie im Herzen viel Klage laut:
 Der Liebe Geist einst über sie haüt,
 Geist lenkt dies Buch in deine Hand,
 Du süßes Lieb im Innern!

VIII.

Denn Anfangs wollt ich fast verzagen,
 Und ich glaubt' ich trüg' es nie,
 Und ich hab' es doch getragen, —
 Aber fragt mich nur nicht, wie?

Denn ich die Liebe fassen
 Im Grade der Liebe nicht
 — Doch mir nicht's hat, wenn ich selber im Grade

Sie hat nun die Liebe, die einst so mich
 Wie ein Knochentrost der mein Leben erquickt
 Derweil ich mich aus dem tiefsten Grunde
 Und rings um die gleiche Stunden verführt!

Man liege sie stumm und kecken gleich,
 Man kann sie kalt und abgelehnt,
 Doch auf's neu, die alte Liebe sie belebt,
 Wenn der Liebe Geist einst über sie lehret.

IX.

Mit Rosen, Cypressen und Flittergold
 Möcht' ich verzieren, lieblich und hold,
 Dies Buch wie einen Todtenschrein,
 Und fargen meine Lieder hinein.

O könnt' ich die Liebe fargen hinzu!
 Am Grabe der Liebe wächst Blümlein der Ruh,
 Da blüht es hervor, da pflückt man es ab, —
 Doch mir blüht's nur, wenn ich selber im Grab.

Hier sind nun die Lieder, die einst so wild,
 Wie ein Lavaström, der dem Aetna entquillt,
 Hervorgestürzt aus dem tiefsten Gewüth,
 Und rings viel blizende Funken versprüh't!

Nun liegen sie stumm und Todten gleich,
 Nun starren sie kalt und nebelbleich.
 Doch auf's neu' die alte Gluth sie belebt,
 Wenn der Liebe Geist einst über sie schwebt.

Und es wird mir im Herzen viel Ahnung laut:
Der Liebe Geist einst über sie thaut;
Einst kommt dies Buch in deine Hand,
Du süßes Lieb im fernen Land.

Dann löst sich des Liedes Zauberbann,
Die blassen Buchstaben schaun dich an,
Sie schauen dir stehend in's schöne Aug',
Und flüstern mit Wehmuth und Liebeshauch.

 Romanzen.

I.

Der Traurige.

Allen thut es weh im Herzen,
 Die den bleichen Knaben sehn,
 Dem die Leiden, dem die Schmerzen
 Auf's Gesicht geschrieben stehn.

Mitleidvolle Lüfte fächeln
 Kühlung seiner heißen Stirn;
 Labung möcht' ins Herz ihm lächeln
 Manche sonst so spröde Dirn'.

Aus dem wilden Lärm der Stäbter
 Flüchtet er sich nach dem Wald.
 Lustig rauschen dort die Blätter,
 Lust'ger Vogelsfang erschallt.

Doch der Sang verstummet balde,
 Traurig rauschet Baum und Blatt,
 Wenn der Traurige dem Walde
 Langsam sich genähert hat.

Die Bergstimme.

Ein Reiter durch das Bergthal zieht,
 Im traurig stillen Trab':
 Ach! zieh' ich jetzt wohl in Liebchens Arm,
 Oder zieh' ich in's dunkle Grab?
 Die Bergstimme Antwort gab:
 In's dunkle Grab!

Und weiter reitet der Reitersmann,
 Und seufzet schwer dazu:
 So zieh ich denn hin in's Grab so früh, —
 Wohl an im Grab ist Ruh.
 Die Stimme sprach dazu:
 Im Grab ist Ruh!

Dem Reitersmann eine Thräne rollt
 Von der Wange kummervoll:
 Und ist nur im Grabe die Ruhe für mich, —
 So ist mir im Grabe wohl.
 Die Stimm' erwiedert hohl:
 Im Grabe wohl!

III.

Zwei Brüder.

Oben auf der Bergesspitze
Liegt das Schloß in Nacht gehüllt;
Doch im Thale leuchten Blitze,
Helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten
Grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten
Mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Laura's Augenfunken
Zündeten den Brüderstreit;
Beide glühen liebestrunken
Für die adlig holde Maid.

Welchen aber von den beiden
Wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kann's entscheiden, —
Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen,
Hieb auf Hiebe niederkracht's.
Hütet euch, ihr wilden Degen,
Böses Blendwerk schleicht des Nachts.

Wehe! Wehe! blut'ge Brüder!
Wehe! Wehe! blut'ges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder,
Einer in des andern Stahl. —

Viel Jahrhunderte verwehen,
Viel Geschlechter deckt das Grab;
Traurig von des Berges Höhen
Schaut das öde Schloß herab.

Aber Nachts, im Thalesgrunde,
Wandelt's heimlich, wunderbar,
Wenn da kommt die zwölfte Stunde,
Kämpfet dort das Brüderpaar.

IV.

Der arme Peter.

1.

Der Hans und die Grete tanzen herum,
Und jauchzen vor lauter Freude.
Der Peter steht so still und stumm,
Und ist so blaß wie Kreide.

Der Hans und die Grete sind Bräut'gam und Braut,
Und blitzen im Hochzeitgeschmeide.
Der arme Peter die Nägel kau't
Und geht im Werkeltagskleide.

Der Peter spricht leise vor sich her,
Und schaut betrübet auf beide:
Ach! wenn ich nicht gar zu vernünftig wär',
Ich thäte mir was zu leide.

2.

„In meiner Brust, da sitzt ein Weh,
Das will die Brust zersprengen;
Und wo ich steh' und wo ich geh',
Will's mich von hinnen drängen.

„Es treibt mich nach der Liebsten Näh',
Als könnt's die Grete heilen;
Doch wenn ich der in's Auge seh',
Muß ich von hinnen eilen.

„Ich steig' hinauf des Berges Höh',
Dort ist man doch alleine;
Und wenn ich still dort oben steh',
Dann steh' ich still und weine.“

3.

Der arme Peter wandt vorbei,
Gar langsam, leichenblaß und schein.
Es bleiben fast, wenn sie ihn sehn,
Die Leute auf der Straße stehn.

Die Mädchen flüster'n sich in's Ohr:
„Der stieg wohl aus dem Grab hervor.“
Ach nein, ihr lieben Jungfräulein,
Der legt sich erst in's Grab hinein.

Er hat verloren seinen Schatz,
Drum ist das Grab der beste Platz,
Wo er am besten liegen mag,
Und schlafen bis zum jüngsten Tag.

Lied des Gefangenen.

Als meine Großmutter die Lese behert,
Da wollten die Leut' sie verbrennen.
Schon hatte der Amtmann viel Dinte verflext,
Doch wollte sie nicht bekennen.

Und als man sie in den Kessel schob,
Da schrie sie Mord und Wehe;
Und als sich der schwarze Qualm erhob,
Da flog sie als Rab' in die Höhe.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O komm' mich im Thurme besuchen!
Komm', fliege geschwind durch's Gitter herein,
Und bringe mir Käse und Kuchen.

Mein schwarzes, gefiedertes Großmütterlein!
O möchtest du nur sorgen,
Daß die Mähme nicht auspickt die Augen mein,
Wenn ich lustig schwebe morgen.

VI.

Die Grenadiere.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier',
 Die waren in Rußland gefangen.
 Und als sie kamen in's deutsche Quartier,
 Sie ließen die Köpfe hängen.

Da hörten sie beide die traurige Mähr:
 Daß Frankreich verloren gegangen,
 Besiegt und zerschlagen das große Heer, —
 Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier'
 Wohl ob der kläglichen Kunde.
 Der Eine sprach: Wie weh wird mir,
 Wie brennt meine alte Wunde.

Der Andre sprach: Das Lied ist aus,
 Auch ich möcht' mit dir sterben,
 Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus,
 Die ohne mich verderben.

Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind,
 Ich trage weit bess'res Verlangen;
 Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind, —
 Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

Gewähr' mir Bruder eine Bitt':
 Wenn ich jetzt sterben werde,
 So nimm meine Leiche nach Frankreich mit,
 Begrab' mich in Frankreichs Erde.

Das Ehrenkreuz am rothen Band
 Sollst du auf's Herz mir legen;
 Die Flinte gib mir in die Hand,
 Und gürt' mir um den Degen.

So will ich liegen und horchen still,
 Wie eine Schildwach, im Grabe,
 Bis einst ich höre Kanonengebrüll,
 Und wiehernder Roffe Getrabe.

Dann reitet mein Kaiser wohl über mein Grab,
 Viel Schwertes klirren und blitzen;
 Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab', —
 Den Kaiser, den Kaiser zu schützen.

VII.

Die Botschaft.

Mein Knecht! steh auf und saddle schnell,
Und wirf dich auf dein Ross,
Und jage rasch, durch Wald und Feld,
Nach König Dunkans Schloß.

Dort schleiche in den Stall, und wart',
Bis dich der Stallbub schaut.
Den forsch' mir aus: Sprich, welche ist
Von Dunkans Töchtern Braut?

Und spricht der Bub: „Die Braune ist's“,
So bring mir schnell die Mähr.
Doch spricht der Bub: „Die Blonde ist's“,
So eilt das nicht so sehr.

Dann geh' zum Meister Seiler hin,
Und kauf' mir einen Strick,
Und reite langsam, sprich kein Wort,
Und bring mir den zurück.

VIII.

Die Heimführung.

Ich geh' nicht allein, mein feines Lieb,
 Du mußt mit mir wandern
 Nach der lieben, alten, schaurigen Klause,
 In dem trüben, kalten, traurigen Hause,
 Wo meine Mutter am Eingang kau'rt,
 Und auf des Sohnes Heimkehr lau'rt.

„Laß ab von mir, du finst'rer Mann!
 Wer hat dich gerufen?
 Dein Odem glüht, deine Hand ist Eis,
 Dein Auge sprüht, deine Wang' ist weiß; —
 Ich aber will mich lustig freu'n
 An Rosenduft und Sonnenschein.“

Laß duften die Rosen, laß scheinen die Sonn',
 Mein süßes Liebchen!
 Wirf um den weiten, weißwallenden Schleyer,
 Und greif in die Saiten der schallenden Leyer,
 Und singe ein Hochzeitlied dabei;
 Der Nachtwind pfeift die Melodei.

IX.

Don Ramiro.

„Donna Clara! Donna Clara!
Heißgeliebte langer Jahre!
Hast beschloffen mein Verderben,
Und beschloffen ohn' Erbarmen.

„Donna Clara! Donna Clara!
Ist doch süß die Lebensgabe!
Aber unten ist es grausig,
In dem dunkeln, kalten Grabe.

„Donna Clara! Freu' dich, morgen
Wird Fernando, am Altare,
Dich als Ehgemahl begrüßen —
Wirst du mich zur Hochzeit laden?“

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
Deine Worte treffen bitter,
Bitt'rer als der Spruch der Sterne,
Die da spotten meines Willens.

„„Don Ramiro! Don Ramiro!
 Nützte ab den dumpfen Trübsinn;
 Mädchen giebt es viel auf Erden,
 Aber uns hat Gott geschieden.

„„Don Ramiro, der du muthig,
 So viel Mohren überwunden,
 Ueberwinde nun dich selber, —
 Komm' auf meine Hochzeit morgen.““

„Donna Clara! Donna Clara!
 Ja, ich schwör' es, ja, ich komme!
 Will mit dir den Reichen tanzen; —
 Gute Nacht, ich komme morgen.““

„„Gute Nacht!““ — Das Fenster flirrte.
 Seufzend stand Ramiro unten,
 Stand noch lange wie versteinert;
 Endlich schwand er fort im Dunkeln. —

Endlich auch, nach langem Ringen,
 Muß die Nacht dem Tage weichen;
 Wie ein bunter Blumengarten
 Liegt Toledo ausgebreitet.

Prachtgebäude und Paläste
 Schimmern hell im Glanz der Sonne;
 Und der Kirchen hohe Kuppeln
 Leuchten stattlich wie vergolbet.

Summend, wie ein Schwarm von Bienen,
 Klingt der Glocken Festgeläute,
 Lieblich steigen Votgesänge
 Aus den frommen Gotteshäusern.

Aber dorten, siehe! siehe!
 Dorten aus der Marktkapelle,
 Im Gewimmel und Gewoge,
 Strömt des Volkes bunte Menge.

Blanke Ritter, schmucke Frauen,
 Hofgesinde festlich blinkend,
 Und die hellen Glocken läuten,
 Und die Orgel rauscht dazwischen.

Doch mit Ehrfurcht ausgewichen,
 In des Volkes Mitte wandelt
 Das geschmückte junge Ehepaar,
 Donna Clara, Don Fernando.

Bis an Bräutigams Palastthor
Wälzet sich das Volksgewühle;
Dort beginnt die Hochzeitfeier,
Prunkhaft und nach alter Sitte.

Ritterspiel und frohe Tafel
Wechseln unter lautem Jubel;
Rauschend schnell entfliehn die Stunden,
Bis die Nacht herabgesunken.

Und zum Tanze sich versammeln
In dem Saal die Hochzeitgäste;
In dem Glanz der Lichter funkeln
Ihre bunten Prachtgewänder.

Auf erhob'ne Stühle ließen
Braut und Bräutigam sich nieder,
Donna Clara, Don Fernando,
Und sie tauschen süße Reden.

Und im Saale wogen heiter
Die geschmückten Menschenwellen
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

„Doch warum, o schöne Herrin,
Sind gerichtet deine Blicke
Dorthin nach der Saaleseite?“
So verwundert sprach der Ritter.

„Siehst du denn nicht, Don Fernando,
Dort den Mann im schwarzen Mantel?“
Und der Ritter lächelt freundlich:
„Ach! das ist ja nur ein Schatten.“

Doch es nähert sich der Schatten,
Und es war ein Mann im Mantel;
Und Ramiro schnell erkennend,
Grüßt ihn Clara, gluthbefangen.

Und der Tanz hat schon begonnen,
Munter drehen sich die Tänzer
In des Walzers wilden Kreisen,
Und der Boden dröhnt und bebet.

„Wahrlich gerne, Don Ramiro,
Will ich dir zum Tanze folgen,
Doch im nächtlich schwarzen Mantel
Hättest du nicht kommen sollen.“

Mit durchbohrend stieren Augen
Schaut Ramiro auf die Holbe,
Sie umschlingend spricht er düster:
„Sprachest ja ich sollte kommen!“

Und in's wirre Tanzgetümmel
Drängen sich die beiden Tänzer;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

„Sind ja schneeweiß deine Wangen!“
Flüstert Clara heimlich zitternd.
„Sprachest ja ich sollte kommen!“
Schallet dumpf Ramiros Stimme.

Und im Saal die Kerzen blinzeln
Durch das flutende Gedränge;
Und die lauten Pauken wirbeln,
Und es schmettern die Trommeten.

„Sind ja eiskalt deine Hände!“
Flüstert Clara, schauerzuckend.
„Sprachest ja ich sollte kommen!“
Und sie treiben fort im Strudel.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!
 Leichenduft ist ja dein Odem!“
 Wiederum die dunklen Worte:
 „Sprachest ja ich sollte kommen!“

Und der Boden raucht und glühet,
 Lustig tönet Geig' und Bratsche;
 Wie ein tolles Zauberweben,
 Schwindelt alles in dem Saale.

„Laß mich, laß mich! Don Ramiro!“
 Wimmert's immer im Gewoge.
 Don Ramiro stets erwidert:
 „Sprachest ja ich sollte kommen!“

„Nun so geh in Gottes Namen!“
 Clara rief's mit fester Stimme,
 Und dieß Wort war kaum gesprochen,
 Und verschwunden war Ramiro!

Clara starret, Tod im Antlitz,
 Kallumflirret, nachtumwoben;
 Dhnacht hat das lichte Bildniß
 In ihr dunkles Reich gezogen.

1852 in der Druckerei

Endlich weicht der Nebelschlummer,
 Endlich schlägt sie auf die Wimper;
 Aber Staunen will auf's neue
 Ihre holden Augen schließen.

Denn derweil der Tanz begonnen
 War sie nicht vom Sitz gewichen,
 Und sie sitzt noch bei dem Bräut'gam,
 Und der Ritter sorgsam bittet:

„Sprich, was bleichet deine Wangen?
 Warum wird dein Aug so dunkel? —“
 „Und Ramiro? — — —“ stottert Clara,
 Und Entsetzen lähmt die Zunge.

Doch mit tiefen, ernsten Falten
 Furch't sich jetzt des Bräut'gams Stirne:
 „Herrin, forsch' nicht blut'ge Kunde, —
 Heute Mittag starb Ramiro.“

X.

Belsazar.

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königsfaal,
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reih'n,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht';
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut;
Im Wein erwuchs ihm fecker Muth.

Und blindlings reißt der Muth ihn fort;
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech, und lästert wild;
Die Knechtenschaar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Geräth auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovahs geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand'.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und rufet laut mit schäumendem Mund:

Jehovah! dir künd' ich auf ewig Hohn, —
Ich bin der König von Babylon!

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand;

Und schrieb, und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und todttenbläß.

Die Knechtenschaar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

XI.

Die Minnesänger.

Zu dem Wettgesange schreiten
 Minnesänger jetzt herbei;
 Ei, das giebt ein seltsam Streiten,
 Ein gar seltsames Turnei!

Phantasie, die schäumend wilde,
 Ist des Minnesängers Pferd,
 Und die Kunst dient ihm zum Schilde,
 Und das Wort, das ist sein Schwert.

Hübsche Damen schauen munter
 Vom bet Teppichten Balkon',
 Doch die rechte ist nicht drunter
 Mit der rechten Lorbeerkrön'.

Andre Leute, wenn sie springen
 In die Schranken, sind gesund;
 Doch wir Minnesänger bringen
 Dort schon mit die Todeswund'.

Und wem dort am besten dringet
Liederblut aus Herzensgrund,
Der ist Sieger, der erringet
Bestes Lob aus schönstem Mund.

XII.

Die Fensterschau.

Der bleiche Heinrich ging vorbei,
 Schön Hedwig lag am Fenster.
 Sie sprach halblaut: Gott steh mir bei,
 Der unten schaut bleich wie Gespenster!

Der unten erhob sein Aug in die Höh',
 Hinschmachtend nach Hedwigs Fenster.
 Schön Hedwig ergriff es wie Liebesweh,
 Auch sie ward bleich wie Gespenster.

Schön Hedwig stand nun mit Liebesharm
 Tagtäglich lauend am Fenster.
 Bald aber lag sie in Heinrichs Arm,
 Allnächtlich zur Zeit der Gespenster.

XIII.

Der wunde Ritter.

Ich weiß eine alte Kunde,
Die hallet dumpf und trüb':
Ein Ritter liegt Liebeswunde,
Doch treulos ist sein Lieb.

Als treulos muß er verachten
Die eigne Herzbeküste sein,
Als schimpflich muß er betrachten
Die eigne Liebespein.

Er möcht' in die Schranken reiten,
Und rufen die Ritter zum Streit:
Der mag sich zum Kampfe bereiten,
Wer mein Lieb eines Makels zeih't!

Da würden wohl Alle schweigen,
Nur nicht sein eigener Schmerz;
Da müßt' er die Lanze neigen
Wider's eigne klagende Herz.

XIV.

Wasserfahrt.

Ich stand gelehnet an den Mast,
Und zählte jede Welle.

Ade! mein schönes Vaterland!

Mein Schiff, das segelt schnelle!

Ich kam schön Liebchens Haus vorbei,

Die Fensterscheiben blinken;

Ich guck' mir fast die Augen aus,

Doch will mir niemand winken.

Ihr Thränen bleibt mir aus dem Aug',

Daß ich nicht dunkel sehe.

Mein krankes Herze, brich mir nicht

Vor allzugroßem Wehe.

XV.

Das Liedchen von der Neue.

Herr Ulrich reitet im grünen Wald,
Die Blätter lustig rauschen.
Er sieht eine holde Mädchengestalt
Durch Baumeszweige lauschen.

Der Junker spricht: Wohl kenne ich
Dies blühende, glühende Bildniß,
Verlockend stets umschwebt es mich
In Volksgewühl und Bildniß.

Zwei Röslein sind die Lippen dort,
Die lieblichen, die frischen;
Doch manches häßlich bitt're Wort
Schleicht tückisch oft dazwischen.

Drum gleicht dies Mündlein gar genau
Den hübschen Rosenbüschen,
Wo gift'ge Schlangen wunderschlau
Im dunkeln Laube zischen.

Dort jenes Grübchen wunderlieb
In wunderlieben Wangen,
Das ist die Grube, worein mich trieb
Wahnsinniges Verlangen.

Dort seh ich ein schönes Lockenhaar
Vom schönsten Köpfschen hangen;
Das sind die Nege wunderbar,
Womit mich der Böse gefangen.

Und jenes blaue Auge dort,
So klar, wie stille Welle,
Das hielt ich für des Himmels Pfort',
Doch war's die Pforte der Hölle. —

Herr Ulrich reitet weiter im Wald,
Die Blätter rauschen schaurig.
Da sieht er von fern eine zweite Gestalt,
Die ist so bleich, so traurig.

Der Junker spricht: O Mutter dort,
Die mich so mütterlich liebte,
Der ich mit bösem Thun und Wort
Das Leben bitterlich trübte!

O, könnt ich dir trocken die Augen naß,
Mit der Gluth von meinen Schmerzen!
O, könnt ich dir röthten die Wangen blaß
Mit dem Blut aus meinem Herzen!

Und weiter reitet Herr Ulrich,
Im Wald beginnt es zu düstern,
Viel seltsame Stimmen regen sich,
Die Abendwinde flüstern.

Der Junker hört die Worte sein
Gar vielfach wiederklingen.
Das thaten die spöttischen Waldböglein,
Die zwitschern laut und singen:

Herr Ulrich singt ein hübsches Lied,
Das Liedchen von der Neue,
Und hat er zu Ende gesungen das Lied,
So singt er es wieder auf's Neue.

XVI.

An eine Sängerin.

Als sie eine alte Romanze sang.

Ich denke noch der Zaubervollen,
 Wie sie zuerst mein Auge sah!
 Wie ihre Töne lieblich klangen,
 Und heimlich süß in's Herze drangen,
 Entrollten Thränen meinen Wangen, —
 Ich wußte nicht wie mir geschah.

Ein Traum war über mich gekommen:
 Mir war als sey ich noch ein Kind,
 Und säße still, beim Lampchenscheine,
 In Mutters frommem Kammerleine,
 Und lae Mährchen wunderseine,
 Derweilen draußen Nacht und Wind.

Die Mährchen fangen an zu leben,
 Die Ritter steigen aus der Gruft;
 Bei Ronzisvall da giebt's ein Streiten,
 Da kommt Herr Roland herzureiten,
 Viel kühne Degen ihn begleiten,
 Auch leider Ganelon, der Schuft.

Durch den wird Roland schlimm gebettet,
Er schwimmt in Blut, und athmet kaum;
Kaum mochte fern sein Jagdhornzeichen
Das Ohr des großen Carls erreichen,
Da muß der Ritter schon erbleichen, —
Und mit ihm stirbt zugleich mein Traum.

Das war ein laut verworr'nes Schallen,
Das mich aus meinen Träumen rief.
Verklungen war jetzt die Legende,
Die Leute schlugen in die Hände,
Und riefen „Bravo“ ohne Ende;
Die Sängerin verneigt sich tief.

XVII.

Das Lied von den Dukaten.

Meine güldenen Dukaten,
Sagt wo seyd ihr hingerathen?

Seyd ihr bei den güldnen Fischlein,
Die im Bache froh und munter
Tauchen auf und tauchen unter?

Seyd ihr bei den güldnen Blümlein,
Die auf lieblich grüner Aue
Funkeln hell im Morgenthau?

Seyd ihr bei den güldnen Vöglein,
Die da schweifen glanzumwoben
In den blauen Lüften oben?

Seyd ihr bei den güldnen Sternlein,
Die im leuchtenden Gewimmel
Lächeln jede Nacht am Himmel?

Ach! Ihr güldenen Dukaten
Schwimmt nicht in des Baches Well',
Funkelt nicht auf grüner Au',
Schwebet nicht in Lüften blau,
Lächelt nicht am Himmel hell, —
Meine Manichäer, traun!
Halten euch in ihren Klau'n.

XVIII.

Gespräch auf der Paderborner Haide.

Hörst du nicht die fernen Töne,
 Wie von Brummbaß und von Geigen?
 Dorten tanzt wohl manche Schöne
 Den geflügelt leichten Reigen.

„Ei, mein Freund, das nenn' ich irren,
 Von den Geigen hör' ich keine,
 Nur die Ferklein hör' ich quirren,
 Grunzen nur hör' ich die Schweine.“

Hörst du nicht das Waldhorn blasen?
 Jäger sich des Waidwerks freuen,
 Fromme Lämmer seh' ich grasen,
 Schäfer spielen auf Schallmeien.

„Ei, mein Freund, was du vernommen,
 Ist kein Waldhorn, noch Schallmeie;
 Nur den Sauhirt seh' ich kommen,
 Heimwärts treibt er seine Säue.“

Hörst du nicht das ferne Singen,
 Wie von süßen Wettgesängen?
 Englein schlagen mit den Schwingen
 Lauten Beifall solchen Klängen.

„Ei, was dort so hübsch geklungen,
 Ist kein Wettgesang, mein Lieber!
 Singend treiben Gänsejungen
 Ihre Gänselein vorüber.“

Hörst du nicht die Glocken läuten,
 Wunderlieblich, wunderhelle?
 Fromme Kirchengänger schreiten
 Andachtsvoll zur Dorfkapelle.

„Ei, mein Freund, das sind die Schellen
 Von den Ochsen, von den Kühen,
 Die nach ihren dunkeln Ställen
 Mit gesenktem Kopfe ziehen.“

Siehst du nicht den Schleier wehen?
 Siehst du nicht das leise Nicken?
 Dort seh' ich die Liebste stehen,
 Feuchte Wehmuth in den Blicken.

„Ei! mein Freund, dort seh' ich nicken
Nur das Waldweib, nur die Lise;
Bläß und hager an den Krücken
Sinkt sie weiter nach der Wiese.“

Nun, mein Freund, so magst du lachen
Ueber des Phantasten Frage!
Wirst du auch zur Täuschung machen,
Was ich fest im Busen trage?

XIX.

L e b e n s g r u ß.

(Stammbuchblatt.)

Eine große Landstraß' ist unsere Erd',
 Wir Menschen sind Passagiere;
 Man rennet und jaget zu Fuß und zu Pferd,
 Wie Käufer oder Couriere.

Man fährt sich vorüber, man nicket, man grüßt
 Mit dem Taschentuch' aus der Carosse;
 Man hätte sich gerne geherzt und geküßt,
 Doch jagen von hinnen die Koffe.

Raum trafen wir uns auf derselben Station,
 Herzliebster Prinz Alexander,
 Da bläst schon zur Abfahrt der Postillon,
 Und bläst uns schon auseinander.

XX.

W a h r h a f t i g.

Wenn der Frühling kommt mit dem Sonnenschein,
 Dann knospen und blühen die Blümlein auf;
 Wenn der Mond beginnt seinen Strahlenlauf,
 Dann schwimmen die Sternlein hindrendrein;
 Wenn der Säng' er zwei süße Neuglein sieht,
 Dann quellen ihm Lieder aus tiefem Gemüth; —
 Doch Lieder und Sterne und Blümlein,
 Und Neuglein und Mondglanz und Sonnenschein,
 Wie sehr das Zeug auch gefällt,
 So macht's doch noch lang keine Welt.

S o n e t t e.

An A. W. v. Schlegel.

Im Reifrockpuß, mit Blumen reich verzieret,
 Schönplästerchen auf den geschminkten Wangen,
 Mit Schnabelschuh'n, mit Stickeren behangen,
 Mit Thurmsfrisur, und wespengleich geschmüret:
 So war die Astermuse austaffiret,
 Als sie einst kam, dich liebend zu umfassen
 Du bist ihr aber aus dem Weg gegangen,
 Und irrtest fort, von dunkeln Trieb geführt.
 Da fandest du ein Schloß in alter Wildniß,
 Und drinnen lag, wie'n holdes Marmorbildniß,
 Die schönste Maid in Zauberschlaf versunken.
 Doch wich der Zauber bald, bei deinem Gruße
 Aufwachte lächelnd Deutschlands ächte Muse,
 Und sank in deine Arme liebestrunken.

An meine Mutter, B. Heine,
geborne v. Geldern.

I.

Ich bin's gewohnt den Kopf recht hoch zu tragen,
 Mein Sinn ist auch ein bißchen starr und zähe;
 Wenn selbst der König mir in's Antlitz sähe,
 Ich würde nicht die Augen niederschlagen.
 Doch, liebe Mutter, offen will ich's sagen:
 Wie mächtig auch mein stolzer Muth sich blähe,
 In deiner selig süßen, trauten Nähe
 Ergreift mich oft ein demuthvolles Zagen.
 Ist es dein Geist, der heimlich mich bezwinget,
 Dein hoher Geist, der Alles kühn durchdringet,
 Und blizend sich zum Himmelslichte schwinget?
 Quält mich Erinnerung, daß ich verübet
 So manche That, die dir das Herz betrübet,
 Das schöne Herz, das mich so sehr geliebet?

II.

Im tollen Wahn hatt' ich dich einst verlassen,
Ich wollte gehn die ganze Welt zu Ende,
Und wollte sehn ob ich die Liebe fände,
Um liebevoll die Liebe zu umfassen.
Die Liebe suchte ich auf allen Gassen,
Vor jeder Thüre streckt' ich aus die Hände,
Und bettelte um grünte Liebespende, —
Doch lachend gab man mir nur kaltes Hassen.
Und immer irrte ich nach Liebe, immer
Nach Liebe, doch die Liebe fand ich nimmer,
Und kehrte um nach Hause, krank und trübe.
Doch da bist du entgegen mir gekommen,
Und ach! was da in deinem Aug' geschwommen,
Das war die süße, langgesuchte Liebe.

Fresko Sonette an Christian S.

I.

Ich tanz' nicht mit, ich räuchre nicht den Klößen,
 Die außen goldig sind, inwendig Sand;
 Ich schlag' nicht ein, reicht mir ein Bub die Hand,
 Der heimlich mir den Namen will zerfezen.
 Ich beug' mich nicht vor jenen hübschen Mezen,
 Die schamlos prunken mit der eignen Schand;
 Ich zieh' nicht mit, wenn sich der Pöbel spannt
 Vor Siegeswagen seiner eiteln Götzen.
 Ich weiß es wohl, die Eiche muß erliegen,
 Derweil das Rohr am Bach, durch schwankes Biegen,
 In Wind und Wetter stehn bleibt, nach wie vor.
 Doch sprich, wie weit bringt's wohl am End' solch Rohr?
 Welch Glück! als ein Spazierstock dient's dem Stutzer,
 Als Kleiderklopfer dient's dem Stiefelpuzer.

II.

Gieb her die Larv', ich will mich jetzt maskiren
 In einen Lumpenkerl, damit Halunken,
 Die prächtig in Charaktermasken prunken,
 Nicht wäñnen, Ich sey einer von den Ihren.
 Gieb her gemeine Worte und Manieren,
 Ich zeige mich in Pöbelart versunken,
 Verläugne all die schönen Geistesfunken,
 Womit jetzt fade Schlingel kokettiren.
 So tanz' ich auf dem großen Maskenballe,
 Umschwärmt von deutschen Rittern, Mönchen, Kön'gen,
 Von Harlekin begrüßt, erkannt von wen'gen.
 Mit ihrem Holzschwert prügeln sie mich alle.
 Das ist der Spaß. Denn wollt' ich mich entmummen,
 So müßte all das Galgenpaß verstummen.

Frede Sonett: an Christian S.

III.

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
 Die mich anglogen mit den Bocksgesichtern;
 Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
 Und hämisch mich beschnüffeln und begaffen.
 Ich lache ob den hochgelahrten Affen,
 Die sich aufblähn zu stolzen Geistesrichtern;
 Ich lache ob den feigen Bösewichtern,
 Die mich bedrohn mit giftgetränkten Waffen.
 Denn wenn des Glückes hübsche sieben Sachen
 Uns von des Schicksals Händen sind zerbrochen,
 Und so zu unsern Füßen hingeschmissen;
 Und wenn das Herz im Leibe ist verrissen,
 Zerrissen, und zerschnitten, und zerstoßen, —
 Dann bleibt uns doch das schöne gelle Lachen.

IV.

Im Hirn spukt mir ein Märchen wunderfein,
 Und in dem Märchen klingt ein feines Lied,
 Und in dem Liede lebt und weht und blüht
 Ein wunderschönes, zartes Mägdelein.
 Und in dem Mägdelein wohnt ein Herzchen klein,
 Doch in dem Herzchen keine Liebe glüht;
 In dieses lieblos frostige Gemüth
 Kam Hochmuth nur und Uebermuth hinein.
 Hörst du wie mir im Kopf das Märchen klinget?
 Und wie das Liedchen summet ernst und schaurig?
 Und wie das Mägdelein kichert, leise, leise?
 Ich fürchte nur, daß mir der Kopf zerspringet, —
 Und, ach! da wär's doch gar entsetzlich traurig,
 Käm' der Verstand mir aus dem alten Gleise.

V.

Zu stiller, wehmuthweicher Abendstunde,
 Umklingen mich die längst verscholl'nen Lieder,
 Und Thränen fließen von der Wange nieder,
 Und Blut entquillt der alten Herzenswunde.
 Und wie in eines Zauberspiegels Grunde
 Seh' ich das Bildniß meiner Liebsten wieder;
 Sie sitzt am Arbeitstisch', im rothen Mieder,
 Und Stille herrscht in ihrer sel'gen Munde.
 Doch plötzlich springt sie auf vom Stuhl und schneidet
 Von ihrem Haupt die schönste aller Locken,
 Und giebt sie mir, — vor Freud bin ich erschrocken!
 Mephisto hat die Freude mir verleidet.
 Er spann ein festes Seil von jenen Haaren,
 Und schleift mich dran herum seit vielen Jahren.

VI.

„Als ich vor einem Jahr dich wiederblüete,
 Küßtest du mich nicht in der Willkommstund'.“
 So sprach ich, und der Liebsten rother Mund
 Den schönsten Kuß auf meine Lippen drückte.
 Und lächelnd süß ein Myrthenreis sie pflückte
 Vom Myrthenstrauche, der am Fenster stund:
 „Nimm hin, und pflanz' dies Reis in frischen Grund,
 Und stell' ein Glas darauf,“ sprach sie und nickte. —
 Schon lang ist's her. Es starb das Reis im Topf'.
 Sie selbst hab' ich seit Jahren nicht gesehn;
 Doch brennt der Kuß mir immer noch im Kopf'.
 Und aus der Ferne trieb's mich jüngst zum Ort,
 Wo Liebchen wohnt. Vor'm Hause blieb ich stehn
 Die ganze Nacht, ging erst am Morgen fort.

VII.

Hüt' dich, mein Freund, vor grimmigen Teufelsfragen,
 Doch schlimmer sind die sanften Engelsfrägschen.
 Ein solches bot mir einst ein süßes Schmägschen,
 Doch wie ich kam, da fühlt ich scharfe Tagen.

Hüt' dich, mein Freund, vor schwarzen, alten Ragen,
 Doch schlimmer sind die weißen, jungen Kägschen.
 Ein solches macht' ich einst zu meinem Schäschen,
 Doch thät mein Schäschen mir das Herz zerkragen.

O süßes Frägschen, wundersüßes Mädchen!
 Wie konnte mich dein klares Neuglein täuschen?
 Wie konnt' dein Pfötchen mir das Herz zerfleischen?
 O meines Kägschens wunderzartes Pfötchen!

Könnt' ich dich an die glüh'nden Lippen pressen,
 Und könnt' mein Herz verbluten unterdessen!

VIII.

Du sah'st mich oft im Kampf mit jenen Schlingeln,
 Geschminkten Ragen und bebrillten Pudeln,
 Die mir den blanken Namen gern besudeln,
 Und mich so gerne in's Verderben züngeln.
 Du sahest oft, wie mich Pedanten hüdeln,
 Wie Schellenkappenträger mich umklingeln,
 Wie gift'ge Schlangen um mein Herz sich ringeln,
 Du sahst mein Blut aus tausend Wunden sprudeln.
 Du aber standest fest gleich einem Thurme;
 Ein Leuchtturm war dein Kopf mir in dem Sturme,
 Dein treues Herz war mir ein guter Hafen.
 Wohl wogt um jenen Hafen wilde Brandung,
 Nur wen'ge Schiff' erringen dort die Landung,
 Doch ist man dort, so kann man sicher schlafen.

IX.

Ich möchte weinen, doch ich kann es nicht;
Ich möcht' mich rüstig in die Höhe heben,
Doch kann ich's nicht; am Boden muß ich kleben,
Umkrächzt, umzischt von ekkem Wurmgezücht.
Ich möchte gern mein heitres Lebenslicht,
Mein schönes Lieb, allüberall umschweben,
In ihrem selbig süßen Hauche leben, —
Doch kann ich's nicht, mein krankes Herze bricht.
Aus dem gebrochenen Herzen fühl' ich fließen
Mein heißes Blut, ich fühle mich ermatten,
Und vor den Augen wird's mir trüb und trüber.
Und heimlich schauernd sehn' ich mich hinüber
Nach jenem Nebelreich, wo stille Schatten
Mit weichen Armen liebend mich umschließen.

